STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel: Abendausgabe

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_19191117AB

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

Public Domain

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburger Echo

Nr. 535.

Montag, den 17. November 1919. - Abend-Ausgabe.

33. Jahrgang.

Der Berliner Demonstrations-Sonntag

Volksprotest gegen die nationalisierende Reaktion.
(Eigener Drahtbericht des „Hamburger Echo“.)

Berlin, 17. November. Die gestrigen Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei gegen die nationalisierende Reaktion waren fast besetzt. In einer der Versammlungen sprach auch Dr. Kestler über lebhaften Beifall für die Einigung. Unter den Referenten war auch Kautner vom „Vorwärts“, der die Entfremdung des Obersten Reichsgerichts und die Ausföhrung, die in der Folge eines nationalisierenden Tunes der republikanische Führer zu haben auf dem Posten sein würde. Verschiedene Truppien hätten sich ihm schon angeschlossen. Die monarchistischen Offiziere würden in einem solchen Falle sofort entfernt und durch republikanische ersetzt werden. In der Resolution der Versammlung heißt es: „Die Versammelten sind gewillt, die revolutionären Erregungszustände mit allen Kräften und Mitteln zu verteidigen. Sie fordern, daß die Regierung mit der bisher geübten Rücksicht gegenüber den deutschnationalen Treibereien bricht und mit aller Schärfe dagegen einschreite. Sie fordern, daß die noch immer in entscheidenden Stellen in Staat und Reich tätigen reaktionären Beamten und Offizieren rücksichtslos ohne Pension entfernt werden. Ebenso soll sofort ohne Pension diejenige Kasse für die Entlassung der Schiffe an den nationalisierenden Demonstrationen während der Schiffszeit verweigert oder geduldet haben. Die gesamte Arbeiterschaft wird dringend aufgefordert, den Bruderkampf einzuführen und sich im Kampfe gegen die Reaktion zusammenzuschließen.“

Einmütige Kundgebung für Freigabe unserer Kriegsgefangenen.

Am gestrigen Sonntag fand die Kundgebung Groß-Berlins, um nachdrücklich Protest zu erheben gegen die Zurückhaltung unserer Gefangenen in Frankreich, obwohl schon zwei Monate seit Abschluß des Waffenstillstandes vergangen sind. Fast alle politischen und sozialen Verbände und Vereine hatten einen Aufmarsch an ihre Mitglieder um recht zahlreichen Teilnehmer. Trotz heftigen Schnees und trotz starker Vereisung des Straßenverkehrs waren die Versammlungen zahlreich besucht, ein Zeichen dafür, wie sehr die Frage die Gemüter aller Volksgenossen erregt hat. Aus der großen Redezeiteln seien nur genannt: Prof. Schäding, die Frau Weiss, Labarre, Dr. Hugo, Schaulpiet, Moll, Mittelmeier, Frey, Verster und Dompfänger. Von der Kundgebung wurden zwei Entschließungen angenommen. In der ersten Entschließung wird durch Zustimmung der Väter der Erde erreicht werden soll, wird gesagt, daß der Oberste Rat seine Verpflichtungen nicht erfüllt. 12 Monate nach Abschluß des Waffenstillstandes warten die deutschen Gefangenen in Frankreich vergebens auf die Befreiung des Landes des Abtransportes. Ein neuer Winter bringt den Gefangenen und deren Angehörigen leiblichen und irdischen Entbehren und Tod. Trotzdem verlangen die französischen Regierungen die Zurückhaltung der Gefangenen als Pfand. Der Oberste Rat drohe mit Zwangsmaßnahmen. Das deutsche Volk fordere die gesamte Menschheit, sich zu vereinigen um den Ruf der sofortigen Heimleitung aller Gefangenen dieses Krieges. — Die zweite Entschließung verlangt ein energisches Vorgehen der Nationalversammlung für die Heimförderung der deutschen Gefangenen, sowie die Anweisung der Regierung an den nach Paris zu entsendenden Vertreter, daß für die Zurückhaltung der Gefangenen einschließlich der Internierten von Campa Flotte alle Zwangsmaßnahmen ausgeschlossen sind und daß der Abtransport umgehend beginne und mit größtmöglicher Beschleunigung beendet werde.

Eine gekürzte Frauenversammlung.

Am Abend der großen Kundgebung für unsere Gefangenen fand die gekürzte Frauenversammlung (204 anwesende Frauen) statt und der Bund deutscher Frauen zur Rettung der Gefangenen die Frauen-Kundgebung in der Beschlusse der Versammlung. Die von Frauen aller Stände und Parteien sehr gut besucht war. Die Berliner Vertreterin Frau I. Goringhaus, Johanna T. und Frau Wende, M. d. R., Martha D. und Frau W. M. d. R., Frau W. d. R. und Frau W. d. R. sind die Vertreterinnen der Frauen sind, den Ruf des Schreibers wieder auf die Welt der Frauen hin, den Ruf des

zu Taten zu geben für die Gefangenenbefreiung. Die Unbereitschaft und Grausamkeit Frankreichs würde nicht eher aufhören als bis die ganze Welt mit Fingern auf Frankreich zeige. Der Weltkrieg könne nur durch den Willen der Liebe geendet werden. Die vorerwähnten Erklärungen werden nicht ein Mann aus der Versammlung um Kopf, der sich als ein Kriegsparteigänger bezeichnete. Die Vorreden, Schwärzer Worte, bedeutete ihm, daß die Diskussion nicht stattfinden, während ein Teil der Versammlung förmlich verlangte man solle den Mann lassen und während dieser Zeit zu verhandeln. Und auf der, Frankreich würde die Gefangenen nicht eher freilassen, als die Deutschen aus dem Weltkrieg zurückgekehrt wären, wurde die Beschlusse unter großem Beifall gefaßt. Eine große Kundgebung zur Befreiung der Gefangenen wurde beschlossen. Die Frage der Zurückführung aller Deutschen aus dem Weltkrieg hat sich vorübergehend nach dem Willen der Versammlung in Frankreich zu tun. Die Franzosen selbst machen hierfür ganz andere Gründe geltend. Außerdem hat Deutschland alles getan, was in seiner Macht stand, um die Rückführung der Gefangenen zu beschleunigen.

Politische Nachrichten.

Was der Untersuchungsbericht aus Licht befördert und was durch neue Kundgebungen dunkel werden soll.

(Eigener Drahtbericht des „Hamburger Echo“.)

In einem Leitartikel des „Vorwärts“ werden aus den bisherigen Verhandlungen des Untersuchungsberichtes folgende Ergebnisse gezogen: Die Wilsonsche Friedenspolitik ist von der deutschen Regierung angegriffen worden, ist aber schließlich nach Zimmermanns eigenem Geständnis vor den Pressevertretern durch ein eigenes Friedensangebot durchkreuzt worden. Darüber, daß der rücksichtslose U-Bootkrieg den Krieg mit Amerika zur unvermeidlichen Folge haben würde, konnte die deutsche Regierung nicht im Zweifel sein, ebenso wenig über die Absichten Wilsons im Hinblick auf seine Kongreßbotschaft vom 22. Januar 1917, einen offiziellen Friedensschlichter für sämtliche Kriegführenden zu unternehmen, worauf Bernstorff telegraphisch gebeten hatte, den rücksichtslosen U-Bootkrieg zu unterlassen. Von alledem mußten das deutsche Volk und der Reichstag nichts. Nicht einmal dem Hauptkassierer wurden diese Tatsachen vertraulich mitgeteilt. Es ist ferner bewiesen, daß die Oberste Heeresleitung einen Verständigungsfrieden damals ebenso wenig wollte wie später und sich fast machte, England in 6 Monaten niederzuringeln. Deshalb ließ die Oberste Heeresleitung durch den Mund Capelles erklären, der eventuelle Eintritt Amerikas in den Krieg bedeute militärisch 0,00. Eine unerhörte Verleumdung der Tatsachen bedeute es, wenn man Wilsons Friedensappell vom 8. Dezember 1918 und seine Kongreßbotschaft vom 22. Januar 1917 gegen Deutschland gerichtet hinstellt, wie es Weismann und Gessler versucht haben. Der Friedensappell Wilsons geschah auf Deutschlands Betätigung. Wilson hatte als Friedenspräsident kandidiert und war auch gegen Hughes gewählt worden. Obwohl das unterzeichnete und ihm vorher nicht mitgeteilte Friedensangebot der Zentralmächte Wilson in eine peinliche Angelegenheit, scheute er nicht davor zurück, mit seiner eigenen Aktion nachzugehen, worauf er in den Entente-Ländern und in Amerika selbst in den Ruf der probatischen Bestimmung geriet. Tenke Lage vor der Kongreßbotschaft hatte Lloyd George die völlige Niederwerfung Deutschlands als Kriegziel bezeichnet. Demgegenüber lautete die Parole Wilsons in seiner Kongreßbotschaft vom 22. Januar 1917 ausdrücklich „Frieden ohne Sieg“. Weiter erklärte er in schroffem Gegensatz zu Lloyd George, beide Kriegführenden Parteien müßten am Friedensstisch als gleichberechtigt miteinander verhandeln. Die Forderung eines freien, unabhängigen Polens richtete sich zu mindest ebenso sehr gegen Rußland wie gegen die Zentralmächte. Die Forderung eines offenen Zuganges zum Meere für alle Staaten, war eine gerechte Forderung aller Neutralen und die Forderung nach der Freiheit der Meere richtete sich in erster Linie gegen die britische Weltbeherrschung. Im Anschluß daran verlangte Wilson mit starkem Nachdruck die Abklärung zur See, die gleichfalls gegen England gerichtet war. Und damit vergleiche man Ludendorffs Auslegung an Bernstorff: Sie wollten in Amerika Frieden machen, ja, aber wir wollten nicht.

Für die Aufhebung des Belagerungszustandes.

Der „Vorwärts“ erklärt sich mit der Forderung der „Freiheit“ nach Aufhebung des Belagerungszustandes einverstanden unter der Voraussetzung, daß von allen Seiten auf Gewalttätigkeiten verzichtet wird. Die befähigte Truppe mit Gewaltanwendung, wenn diese oder jene Forderung nicht sofort erfüllt werde, und die zum Schaben der Allgemeinheit wiederholt schon vorgekommenen Gewalttätigkeiten haben es in der Tat verhindert, daß der einmütigen Beschlusse der Reichsversammlung nicht befolgt werden konnte. Trotzdem sollte jetzt die Frage seiner Enthebung nicht aus dem Auge gelassen werden, und auf alle Fälle müßten schärfere die für die heutigen Verhältnisse genau unzulässigen Formen seiner Durchföhrung geändert werden. Die Hamburger Bürgererschaft hat ihren Willen nach dieser Richtung schon wiederholt kundgegeben, und es wird Zeit, daß auch der Senat sich mit Entschiedenheit dafür einsetzt.

Die Rückwirkung des Metallarbeiterstreiks auf die Verkehrsnot.

Wie die „P. P. A.“ erörtert, hat die verstärkte Staatsbahnverwaltung infolge des Metallarbeiterstreiks eine Abnahme der Leistung von etwa 40 neuen Lokomotiven seitens der Berliner Lokomotivfabrik zu verzeichnen. Mehrere Hauptstellen haben nach der gleichen Seite bei der Staatsbahnverwaltung beantragt, am 1. August zu arbeiten, um die notwendigen Reparaturen an den Lokomotiven vornehmen zu können.

Kasse bei Hindenburg.

Wie mehrere Blätter erfahren, befindet sich Kasse am Sonntag nachmittags in Hindenburg. Am Laufe der Untersuchung wird der Feldmarschall auf die wirtschaftliche Notlage der Angehörigen und auf die Notwendigkeit der Unterstützung hin und letzte sich lebhaft für diejenigen ein, die in das überfüllte Leben in die Hindenburg überzogen sind. — Eine Freiwachung wurde werden Hindenburg und Hindenburg nachmittags morgen, Dienstag, vor dem Untersuchungs-Richtstuhl erscheinen.

Aus dem Vatikank.

Am zehnjährigen Jubiläum der „P. P. A.“: Die aus dem Vatikank zurückgeführten Truppen sind nicht erst in Österreich stationiert worden, sondern sie wurden gleich an ihre Dienstorte zurückgeführt. Die Truppen sind in der Tat weitergeführt, an denen sie in der Reichswehr verbleiben werden sollten. Das Generalkommando des 3. Armeekorps befindet sich jetzt noch in Venedig mit Tilly und hält sich zu Verhandlungen mit der Entente-Kommission bereit. Entgegen der ursprünglichen Absicht wird sich wahrscheinlich die Entente-Kommission nicht nach Venedig begeben, sondern heute die Fahrt nach Rom antreten.

Die Vorbehalte des amerikanischen Senats gegen den Friedensvertrag.

Aus Washington wird telegraphiert: Der Senat hat folgenden Vorbehalten zugestimmt: 1. Die Vereinigten Staaten sind in der Anwendung und Ausführung der Monroe-Doktrin souverän. Die Monroe-Doktrin unterliegt in keiner Weise der Gerichtsbarkeit des Reichspräsidenten. 2. Die Vollmachten der Reparationskommission, betreffend die Regelung der amerikanischen Ausfuhr nach Deutschland, können nur nach Sanction des Kongresses der Vereinigten Staaten zur Anwendung gebracht werden. 3. Der Kongreß wird die Vollmacht verleißen, die Vertreter der Vereinigten Staaten in den Völkerbund und in den internationalen Kongressen ernennen zu können. 4. Die Vereinigten Staaten weigern sich, das Abkommen betreffs Schantung zu unterzeichnen. 5. Die Vereinigten Staaten erkennen in der Vermählung der Götter der jedes Rechtsanspruch verlustig erklärten fremden Staatsangehörigen nur die Ansprüche amerikanischer Staatsangehöriger an. 6. Der Senat stimmt den Vorbehalten, betreffend den wirtschaftlichen Vorkauf und die Rückfragen, zu. Die Vorbehalte werden berichtet aus Washington, daß man in amerikanischen Kreisen annehme, daß Präsident Wilson über den Senat den Friedensvertrag zurückziehen werde, falls seine Genehmigung von den durch die Senatskommission bereits angenommenen Vorbehalten abhängig gemacht werde. Präsident Wilson betrachtet die Zustimmung zu diesen Vorbehalten als eine Ablehnung des Vertrags. Man hat die weitere Entscheidung der Dinge in Amerika abgewartet, da die vorliegende Auffassung möglicherweise nur gegen französische Auffassungen entspricht, die das Inkrafttreten des Friedensvertrages verhindern und Amerikas Einfluß auf die Ausführung des Vertrages ausgeschaltet sehen möchten.

Wahlsonntag in drei Ländern.

Folgende Telegramme vom Sonntag, 16. November liegen vor: Paris. Heute morgen um 8 Uhr haben in ganz Frankreich die Wahlen für die Legislative begonnen. In Paris und Umgebung hat sich kein Zwischenfall ereignet. Bis jetzt sind wenig Nachrichten aus der Provinz eingelaufen, da Karer Schneefall die Verbindung erschwert. Brüssel. In Belgien haben die Kommunisten für die Kammer und den Senat begonnen. Bis jetzt ist kein Zwischenfall gemeldet worden. Rom. Die allgemeinen Wahlen haben begonnen, sie sind in Rom und den anderen Städten bis jetzt ohne Zwischenfall verlaufen.

Kommunalwahlen im besetzten heftigen Gebiete.

Das Resultat der Kommunalwahlen im heftigen Gebiet ist das gleiche wie das vorher in den preussischen Gebieten berichtet: Zunächst ist allgemein eine deutliche Abgabe an alle Wahlberechtigte zu verzeichnen. Nebenbei hat die Kommunalverwaltung eine große Anzahl von Personen ausgeschiedelt. Nebenbei hat die Kommunalverwaltung eine große Anzahl von Personen ausgeschiedelt. Nebenbei hat die Kommunalverwaltung eine große Anzahl von Personen ausgeschiedelt.

Der Krieg in Sowjet-Rußland.

Ein bolschewistisches Radio-Telegramm meldet heftige Kämpfe in Südrußland an der Frontlinie Polchow-Ladewitz. Im Osten beginnen die Bolschewisten eine Offensive im Uralgebiet. Heftige Kämpfe im Bezirk Tobolsk und in der Gegend der Mündung des Schym-Flusses. Telegramm meldet aus London: Der Verleumdungskrieg in Moskau berichtet, daß dort am 4. November ein Bombenanschlag verübt wurde, wobei mehrere Personen getötet und Verwundete waren. Der Anschlag betraf die Besatzung, die die Russen auf das Sowjetland organisierten. Die Bolschewisten betrauteten einen Angriff auf das Hauptquartier der Besatzung, die hierauf das ganze Gebäude in die Luft sprengten. Sämtliche Besatzung sind dabei umgekommen.

Frankreich und England.

Die Humanität bringt folgende: Auguste Goubeau im „Journal des Debats“ sagt, daß die russischen Gezeiten und Rohmaterialien für ganz Europa unentbehrlich sind. Wir teilen diese Ansicht. Es ist gewiß, daß die Rückkehr zu einer geselligen Lage in Europa und in der Welt in Bezug auf Produktion und Austausch unmöglich sein wird, solange die immense russische Nation außerhalb der Menschheit gehalten wird durch den Willen der Bourgeoisie der Entente. Goubeau erklärt also, daß wir ohne die russischen Erzeugnisse nicht sein können, nur daß die Isolation der Russen ein Hindernis der Krise ist, welche sich in der Kreuzung der Lebensmittel dokumentiert. Die von ihm vorgeschlagene Lösung ist die aller Reaktionäre: die Verdrängung des Bolschewismus. Wir begreifen nicht, daß das Problem nur durch einen Friedensschluß mit Rußland gelöst werden kann. Rußland ruft täglich nach dem Frieden, ist um ihn zu erlangen, bereit, die weitgehenden wirtschaftlichen Konzessionen zu machen und erkennt außerdem die Finanzschwächen des verflochtenen Regimes an. Die Lösung des R. Goubeau wird als Reaktion, nimmt vor allem an, daß die Alliierten die Macht besitzen, den Bolschewismus zu vernichten. Die Russen sind aber folgende: Die Alliierten haben die Hoffnungen angewandt bezuglich: Ergebnis: Rußland hat in der Kriegszeit gelandeten. Ergebnis: große Revolue der Kriegen im Schwarzem Meer, militärische Desorganisation der englischen Streitkräfte an der Kurmankische, Kompartei der Soldaten, die man zur Frontverpflichtung schickte, und schließlich Rückgang auf beiden Seiten. Dann verließen die Alliierten ihren Zweck durch die Demoffnung und Verpflegung der früheren artilleirischen Offiziere, die die revolutionäre Regierung bekämpften, zu erreichen. Ergebnis: vollständige Niederlage des Alliierten, Verfolgung bis an die Grenzen Sibiriens, Beschluß Demitins, der gewonnenen ist, die Ukraine aufzugeben und besten Affensie gegen Moskau aufzugeben; vollständiger Beschluß des Judentums vor Petersburg. Wie denkt R. Goubeau, daß die Alliierten vorgehen müssen, um die Bolschewisten zu vernichten. Wie denkt R. Goubeau, daß die Alliierten vorgehen müssen, um die Bolschewisten zu vernichten. Wie denkt R. Goubeau, daß die Alliierten vorgehen müssen, um die Bolschewisten zu vernichten.

Von Jenseit des Meeres.

Novelle von Theodor Storm.

Als ich erwachte, war mein Zimmer erfüllt von dem Licht des Sommermorgens. Ein Gefühl von wachsender Gesundheit und Lebenslust durchdrang mich, wie ich es kaum je empfunden. Ich lebte nicht nur, sondern ich lebte. Die Sonne war hell und warm, die Luft klar und frisch. Ich fühlte mich wie ein Kind, das zum ersten Mal die Welt entdeckt. Die Welt war so schön, so groß, so unbegrenzt. Ich wollte alles sehen, alles fühlen, alles erleben. Ich wollte die Welt erobern, die Welt beherrschen, die Welt in meine Hand nehmen. Ich wollte die Welt in meine Hand nehmen, die Welt in meine Hand nehmen, die Welt in meine Hand nehmen.

stehen und sah ihr nach. Als sie bald darauf zurückkam, ging ich ihr entgegen. „Verzeih, wenn ich dich störe“, sagte ich; „ich habe die kleine Jenni nicht bemerkt, aber ich bin ungeduldig, die große kennen zu lernen.“

Sie sah mich nach und mit ihren schwarzen Augen an. „Das wird ein schlechter Witz, Alfred“, erwiderte sie.

„Ja, hoffe, gar keine. Du hast dich gestern schon verraten; Du bist noch ganz die alte herliche, heftige Jenni von damals; mir war, als müßten deine schwarzen Haare aus dem Knoten springen und sich wieder in kleinen wilden Kindeckeln um deine Stirn häufeln. Und fahre ich fort — ich mich dir auch sagen, wie jene unwillkürliche Neugierde deiner Teilnahme mich bewegt hat.“

„Ich verstehe dich nicht“, sagte ich.

„Juni, Jenni, was war es denn anders, daß die die Schale aus der Hand par, als meine Mutter ihren Sohn empfang?“

„Das war keine Teilnahme, Alfred. Du hältst mich für besser, als ich bin.“

„Was war es denn?“ fragte ich.

„Weid war es“, sagte sie hart.

„Was sprichst Du da, Jenni?“

Sie antwortete nicht; aber während wir nebeneinander hergingen, sah ich, wie ihre blühenden Wangen sich in die rote Rötung gaben. Dann brach es hervor. „Ach! rief sie, „Du verstehst das nicht; Du hast noch keine Mutter verloren, und — o, eine Mutter, die noch immer lebt! — Doch ich einmal ihr Kind gewesen, mir schämlich, wenn ich daran denke; denn es liegt tief im Nahrung unter mir. Immer bedenkend und immer wieder einge ich, die schöne Antlitz aus der tiefen Vergangenheit herauszuschneiden. Nur ihre gütliche Gestalt fiel ich noch an meinem Kinderbettchen hin; ein seltsames Lieb summt sie und blüht mich mit weichen, samtigen schwarzen Augen an, bis unübersehlich mich der Schlaf befiel.“

Sie schwieg. Als wir uns wieder dem Hause zugewandt hatten, sah ich meine Schwägerin auf der Terrasse, die mit dem Schnupfuch nach uns winkte. Ich sagte die Hand des Mädchens. „Glaubst Du mich noch zu kennen, Jenni?“ fragte ich.

„Ja, Alfred; und mir ist das wie ein Glück.“ Als wir die Terrasse betraten, drohte Grete uns lächelnd mit dem Finger. „Wenn ich noch Bedürfnis nach idischer Speise hab“, sagte sie. „So kommt jetzt an den Tisch!“ — Damit trieb sie uns in den Saal, wo wir schon unsere Mutter mit ihrem ältesten Sohne im Gespräch fanden. Und in dieser freundlichen Umgebung schwebte bald die Schattin, die nach oben tief genug auf diesen jungen Antlitz lagen; oder sie traten wenigstens von der Oberfläche unsichtbar in die Inneren zurück.

Am Nachmittag fand ich Gelegenheit, mit Jenni unserer gemeinsamen Kindergeheimnisse zu gedenken, und sie lachte wieder hell und herzlich. Ein paarmal wurde ich das Gespräch von meiner Mutter auf die ihre zu bringen, aber sie schwieg entweder störrisch oder rebete von anderen Dingen.

Später, als die Sonnenhitze abgenommen, rief mein Bruder uns und seine Frau zum Federballspiel auf den großen Rasen. Es gehörte zu seiner Sonntagunterhaltung, und er hielt streng darauf, daß es nicht verstimmt wurde. Für unsere Mutter wurde

ein Polsterstuhl auf die Terrasse getragen, von wo aus sie dem Spiele zusah.

Hier war Jenni in ihrem Element. Mit den großen, wachen blühenden Augen verfolgte sie den Ball, und ebenso laßt, bald rüchwärts, bald zur Seite weidend, folgen ihre Füße über den Rasen. Dann im rechten Augenblick sprang sie mit ihrer kleinen Faust den Rasen und schlug das herabstürzende Federball, daß es geflügelt in die Luft zurückstie. Einmal auch, wie hingewirren in der Luft gegen das Spiel, warf sie den Rasen vor sich, und unter dem lauten Ruf: „Wie er fliegt! Ihn nach, ihm nach!“ folgte sie selbst, mit den Fingern wie zum Gratz in die Luft schnalzend, über den Rasen dahin. — Aber wenn sie sich bückte und den Ball aufnahm, oder wenn er, von der höchsten Höhe meines Bruders getroffen, über sie hinfiel — man mußte es sehen, wie sie dann den Kopf mit dem schwarzen glänzenden Haar zurückwarf und wie leicht und weich die beweglichen Hüften der Wendung des schwarzen Kopfes folgten. Ich konnte die Augen nicht von ihr wenden; in diesen freudigen und doch so anmutigen Bewegungen war etwas, das unwillkürlich an die Unfruchtbarkeit der Wildnis erinnerte.

Auch meine gute Schwägerin schien ganz davon hingerissen. Während Jenni den fliegenden Ball verfolgte, kam sie auf mich zugehau und flüsterte: „Du siehst sie doch, Alfred! Du hast doch die Augen offen!“ Und als ich erwiderte: „Ach, nur zu sehr, Grete!“ sah sie mich mit ihrem schmerzlichen Lächeln an und sagte heimlich: „Ach gönne sie nur einem, hörst Du, nur einem einzigen auf der Welt!“

Dann aber rief und meine Mutter und sagte: „Es ist genug, Kinder!“ Und Jenni inelte vor ihr, und die alte Frau streifte ihr die heißen Wangen und warnte sie ihr „goldenes Zeug“.

Später, nach dem Abendessen, da schon die große Lampe brannte, und nachdem meine Mutter sich zur Ruhe begeben, sah ich mit den beiden jungen Frauen in einem demüthigen Winkel des Saales auf dem Boden. Mein Bruder war in sein Zimmer gegangen, um noch einige Beschlüsse zu besorgen. Die Terrasse nach der Terrasse standen offen und ließen der Abendhitze freien Zugang; wir konnten von unserem Sitze aus über den dunkeln Baumgruppen die Sterne in dem tiefblauen Nachthimmel sehen.

Grete und Jenni versenkten sich in ihre Pensionserinnerungen; sie plauderten lebhaft; ich brauchte nur zuzuhören. So sah ich mir lange Zeit. Als aber Grete ausrief: „Das war doch eine glückliche Zeit!“ sente Jenni schweigend den Kopf, so tief, daß ich auf den Scheitel ihres glänzenden Haars sah.

Dann stand sie auf und ging nach der offenen Gartentür, wo sie auf der Schwelle stehen blieb; und in diesem Augenblick mein Bruder seine Frau zu sich ins Nebenzimmer rief, so trat ich zu ihr. Draußen hatte indes die Mondnacht den Garten in ihren weichen Duft gehüllt; hier und da von dem Rasen leuchtete eine Kugel aus der Dämmerung hervor, deren Schein dem Strahlen des Abend aufgehenden Lichtes zugewandt war. Jenseits des Rasens sah man einen Teil der hohen Laubbäume des Lusthains in dunkler Beleuchtung, während die hinführenden Gänge schüchtern und geheimnisvoll dahinschliefen. Aber Jenni schüchtern und geheimnisvoll dahinschliefen. Aber Jenni schüchtern und geheimnisvoll dahinschliefen.

gend neben ihr zu stehen und in die ohnungsreiche Nacht hinauszuflüchten.

Kur einmal sagte ich: „Grete, verzeih ich noch an Drei mo sind denn Deine kleinen Federleien gelieben?“

Und sie erwiderte: „Ja, Alfred, — und an ihrer Stimme, hörte ich, daß sie lächelte — wenn wir die kleine Josephine hier hätten! Wie schön!“ — Und ihre Stimme wurde plötzlich ernst — „gebrauche ich meine Gedanken anders.“

Ich antwortete nicht darauf. Die gestern schlugen fern und nach die Nachtigallen; wenn sie schwiegen war es so still, daß ich meinte, von den Sternen herab den Rasen auf die Rasen fallen zu hören. Wie lange das gedauert, weiß ich nicht. Plötzlich aber richtete Jenni sich auf und sagte: „Gute Nacht, Alfred!“ und reichte mir die Hand.

Ich hätte sie gern zurückgehalten; aber ich sagte nur: „Gib mir noch einmal die Hand!“ — „Rein, hier in meine linke!“

„Du hast Du sie. Weßhalb denn aber in die linke?“

„Weßhalb, Jenni? — Die brauche ich den anderen nicht zu geben.“

Und fort war sie; und in den Tischen schlugen noch immerzu die Nachtigallen.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Max Montor

Es war ein Sonntagabend in der Musikhalle bei dem Erbprinzen. Die Musikanten waren alle da, und die Musikanten waren alle da, und die Musikanten waren alle da.

Die öffentliche Musikanten-Vereinigung Hamburg, ist dem 20. November an an Robert 98, parierte. Mitglieder waren gekürt, Lenzis 8 und Sonntagabend von 6 bis 8 Uhr abends, Freitag von 4 bis 6 Uhr.

Und der Theaterwelt. Thalia-Theater. Die berühmte Operne der Reichsoper. Berlin. Früher langjähriges Mitglied der Theater-Vereinigung. Berlin. Früher langjähriges Mitglied der Theater-Vereinigung. Berlin. Früher langjähriges Mitglied der Theater-Vereinigung.